

Walter Stoeckel: Protegé für viele im Dritten Reich

Die Lehrmeinung in alten geburtshilflichen Lehrbüchern erscheint oft anziehend, da sie viel stärker das Handwerkliche der Geburtshilfe betont als heutige Lehrbücher. Es stellt sich die Frage, ob in den alten, von Ärzten verfassten Büchern traditionelles Hebammenwissen beschrieben wird. Um zu erhellen, wer mit welcher politischen Gesinnung hinter den Werken steht, wird nun der damals sehr einflussreiche Geburtshelfer Walter Stoeckel (1871–1961) vorgestellt.

TEXT:
CHRISTINE LOYTVED
UND MONA SCHWAGER

4. Teil

Am 14. März 1871 wurde Walter Stoeckel in Stobingen bei Insterburg, Ostpreußen (D), geboren. Im Jahr 1900 vermählte er sich mit Anna Fritsch (1878–1946), Tochter des Bonner Professors für Geburtshilfe Heinrich Fritsch (1844–1915). Sie gebar vier Töchter und drei Söhne (Schagen, 2013). Er war überzeugt, dass eine arische Frau ihre Gebärflicht zu erfüllen habe (Dross et al., 2016, Seite 14). Walter Stoeckel starb am 12. Februar 1961 in Ost-Berlin.

Beruflicher Werdegang

Für sein Medizinstudium ab 1890 wählte er die Studienorte Leipzig, München, Jena und Königsberg. In Königsberg wurde er 1895 approbiert und ein Jahr später promoviert. Nach einem kurzen Einsatz als Schiffsarzt konnte er den Facharzt für Frauenheilkunde an der Universitätsfrauenklinik in Bonn erwerben und unter der Leitung von Heinrich Fritsch bis 1903 zum Oberarzt aufsteigen. Im selben Jahr habilitierte er sich für Geburtshilfe und Gynäkologie in Erlangen. Von 1904 bis 1907 arbeitete er an der Charité-Frauenklinik unter der Leitung von Ernst Bumm (1858–1925) und lehrte dort ab 1905 als Titularprofessor (ohne eigenen Lehrstuhl). Als Professor und Direktor einer Universitätsfrauenklinik wirkte er ab 1907 in Marburg, ab 1910 in Kiel, ab 1922 in Leipzig und schliesslich wechselte er im Alter von

55 Jahren nach Berlin. Walter Stoeckel leitete rund 25 Jahre lang ohne Unterbrechung die dortige erste Universitätsfrauenklinik, von 1926 bis zu seiner Emeritierung am 1. August 1950 (Dross et al., 2016, Seite 11). Dieser Standort war zunächst Teil der Weimarer Republik, dann des nationalsozialistischen Reiches und 1950 gehörte das Klinikgelände zur Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Als Leiter der Klinik hat sich Walter Stoeckel dem jeweiligen Regime angepasst.

Auskommen mit dem Regime

Mit Beginn des Nationalsozialismus und im vorangeschrittenen Alter von 62 Jahren erlag er anfänglich der Faszination für Adolf Hitler – so beschreibt er es in seiner Autobiografie aus dem Jahr 1954. Alle seine sechs Oberärzte waren Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Dross et al., 2016, Seite 12). Er kalkuliert bis zuletzt erfolgreich, wie er im neuen Regime für sich selbst, für seine Klinik sowie für seine Mitarbeitenden mehr erreichen könnte (Dross et al., 2016, Seite 27). Es hat den Anschein, dass er seine Kontakte als behandelnder Arzt von Magda Goebbels (1901–1945) nutzte, um bestimmte Forderungen nach Personal und Einrichtung der Klinik erfüllt zu bekommen. So war er bspw. für die Klinikgeburt und konnte seinen Standpunkt durchbringen, gegen die politi-

sche Meinung des Reichsgesundheitsführers Leonardo Conti (1900–1945) und dessen Mutter, der Leiterin der Reichshebammenschaft Nanna Conti (1881–1951). Dies gelang nur dadurch, dass Walter Stoeckel sich an Martha Goebbels wandte und diese auf ihren Mann, den Propagandaminister, einwirkte (Doetz, 2011, Seite 175).

Seine Position war wohl so gefestigt, dass er als einziger Klinikdirektor im Deutschen Reich einen rassistisch verfolgten, aber für die Klinik wichtigen Mitarbeiter, den Arzt Robert Meyer, im Amt halten konnte (Dross et al., 2016, Seite 86). Ansonsten duldete er die Vertreibung jüdischer Wissenschaftler (Schagen, 2010, Seite 209).

Mitgliedschaften in der Zeit des Nationalsozialismus

Walter Stoeckel war gegen Verhütung und Abtreibung bei arischen Frauen, sprach sich 1937 aber klar für die Zwangssterilisation bei «minderwertigen Rassen» aus (Doetz, 2011, Seite 170). Dabei sah er selbst jedoch fern der Parteipolitik (Schagen, 2010, Seite 211). In der Zeit des Nationalsozialismus war er Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes und förderndes Mitglied des Schutzstaffelsturms (Doetz, 2011, Seite 175). Von 1933 bis 1935 war er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Im Jahr 1941 zeichnete ihn Adolf Hitler mit der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft aus und ab 1944 gehörte er dem wissenschaftlichen Beirat des Generalkommissars für das Sanitäts- und Gesundheitswesen an.

Unethische Forschung

Gemäss seinem Motto von 1933 «Revolutionszeiten [...] sind Gebärzeiten – hart, schwer, erschütternd und schmerz erfüllt» zeigte er Verständnis dafür, dass der nationalsozialistische Staat «unerbittliche Härte» zeigen und für die «national-völkische Gestaltung» über Einzelschicksale hinweggehen müsse (Dross et al., 2016, Seite 73). Auch wenn Walter Stoeckel persönlich keine unethische Forschung nachgewiesen werden kann, so ist seine direkte oder indirekte Kenntnis um die Verbrechen seiner ehemaligen Schüler und Oberärzte sicher nicht von der Hand zu weisen: Die illegale Forschung von Felix von Mikulicz-Radecki (1892–1966) an Frauen, die zur Zwangssterilisation eingewiesen wurden, die Kontrast-

mitteluntersuchungen von Günter K. F. Schultze (1896–1945) nach der Sterilisierung oder die massenhaften Zwangssterilisationen durch Benno Ottow (1884–1975) können ihm nicht unbekannt geblieben sein, da er zu seinen ehemaligen Schülern engen Kontakt hielt (Dross et al., 2016, Seiten 12, 13).

An seiner Klinik waren etliche Hausschwangere untergebracht, die von der Schutzstaffel (SS) geschwängert worden waren (Stoekel, 1966, Seite 479). Eine Zwangsarbeiterin aus Polen kam im vierten Schwangerschaftsmonat in diese Universitätsfrauen-

—————

Walter Stoekel war gegen Verhütung und Abtreibung bei arischen Frauen, sprach sich 1937 aber klar für die Zwangssterilisation bei «minderwertigen Rassen» aus.

klinik und musste tagsüber Toiletten reinigen. Jeden Mittwoch wurde sie nach eigenen Angaben von zwölf Ärzten gynäkologisch untersucht, während sie selbst festgebunden war. Zusätzlich erhielt sie Spritzen, zu deren Wirkung sie jedoch nicht aufgeklärt wurde (Doetz, 2011, Seite 198).

Arbeit am Lehrbuch

Als Herausgeber und Redaktor von Fachzeitschriften wirkte Walter Stoekel von der Weimarer Republik bis lange in die Nachkriegszeit («Zentralblatt für Gynäkologie»: 48 Jahre, «Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie»: 34 Jahre). Auch im Lehrbuchbereich prägte er ganze Generationen von geburtshilflich Tätigen mit seinen Lehrmeinungen.

Walter Stoekels Lehrbuch der Geburtshilfe erlebte zwischen 1920 und 1967 insgesamt 14 Auflagen. Die vierte, 1935 publizierte Ausgabe und das in den vorhergehenden Folgen dieser Serie vorgestellte Hebammenlehrbuch von 1943 haben als gemeinsame Mitautoren Felix von Mikulicz-Radecki und Benno Ottow. Walter Stoekels Lehrbuch von 1941 zeigt den angehenden Ärzten (und wenigen Ärztinnen) auf, dass durch die

Erfolge von Ärzten wie Ambroise Paré, André Levret und Guillaume Mauquest de la Motte die praktische geburtshilfliche Betätigung «endlich» in die Hände des Mannes übergang (Seite 986) und sich das «natürliche Arbeitsgebiet der Frau» wieder auf Haus und Familie erstreckte (Seite 167). Aufgabe der Hebamme sei es, die «Volkskraft» zu erhalten (Seite 206) und bei «besseren Aussichten für Mutter und Kind» eine Klinikentbindung – auch gegen den Widerstand der Gebärenden – anzustreben (Seite 205). Bei Beginn der Geburt ist ein «reichlicher» Einlauf mit Seifenwasser durchzuführen (Seite 208). Abbildungen im Buch zeigen ausschliesslich Geburten in Rückenlage, die Seitenlage wird jedoch erwähnt (Seite 226). Folgt die Schulter dem Kopf nur schwer, wird der «Kristellersche Handgriff» empfohlen. Zur Geburt der Schulter wird der Hebamme das Einhaken mit den kleinen Fingern unter den kindlichen Achseln angeraten (Seite 229).

In seinen nach seinem Tod von Hans Borgelt editierten und herausgegebenen «Erinnerungen eines Frauenarztes» fällt dieses Zitat auf: «Natürliche Geburt als Weltanschauung – das fehlte gerade noch» (Stoekel, 1966, Seite 368). Es allein drückt bereits aus, dass Walter Stoekel sicher nichts zur physiologischen Geburt, wie Hebammen sie heute verstehen, beigetragen hat. Gleichzeitig ist es eine gewisse Kritik an der nationalsozialistischen Vorgabe, mehr Geburten zu Hause stattfinden zu lassen, um Platz und ärztliche Hilfe für verwundete Soldaten in den Krankenhäusern zu schaffen. Weder aus Walter Stoekels beruflichem Lebenslauf noch aus seinen Texten sind Anzeichen zu erkennen, dass er sich um Wissen von Hebammen bemüht hat. Daher kann sein Lehrbuch nicht als Anschauungsmaterial für traditionelles Hebammenwissen genutzt werden, vielmehr lag ihm daran, Hebammen zu belehren.

—————

AUTORINNEN

Christine Loytved, Dr. rer. medic., Hebamme, Medizinhistorikerin und Gesundheitswissenschaftlerin, Dozentin am Institut für Hebammen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur. Sie ist als Dozentin auch an weiteren Hebammenstudiengängen in der Schweiz, in Österreich und Deutschland tätig.

Mona Schwager, MSc, Hebamme, Dozentin und Leitung BSc-Studiengang Hebamme am Institut für Hebammen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur. Sie hat den Aufbau des Studiengangs geleitet und war Co-Projektleitung in der Lehrmittelentwicklung Skills für Hebammen.



Walter Stoekel (1871–1961)

UB der HU zu Berlin, Porträtsammlung

Nachkriegszeit mit Ehrungen

Walter Stoekel verfasste nach dem Krieg für Kollegen wie bspw. Benno Ottow, die etwa als Obersturmführer bei der SS oder im direkten Umfeld Adolf Hitlers tätig gewesen waren, Zeugnisse und Gnadengesuche (Hansson et al., 2011). Von der DDR bekam er den Nationalpreis der DDR 1. Klasse und die Auszeichnung «Hervorragender Wissenschaftler des Volkes» (1960) verliehen. Im Westen wurde ihm eine Ehrung im Namen von Paracelsus zuteil. ◉

~~~~~

**Literatur**

**Doetz, S. (2011)** Alltag und Praxis der Zwangssterilisation. Die Berliner Universitätsfrauenklinik unter Walter Stoekel 1942–1944 (= Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg; Band 19). Berlin: be.bra

**Dross, F., Frobenius, W., Thum, A., Bastian, A. & Thoms, U. (2016)** Ausführer und Vollstrecker des Gesetzeswillens – die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie im Nationalsozialismus. *Geburtshilfe und Frauenheilkunde*; 76 (S 01): S1–S158.

**Hansson, N., Peters, A. & Tammiksaar, E. (2011)** Sterilisierungsoperateur und Forscher. Leben und Karriere Benno Ottows (1884–1975). In: *Medizin-historisches Journal*; 46, 3/4, 212–237.

**Schagen, U. (2010)** Walter Stoekel (1871–1961) als (un)politischer Lehrer – Kaiser der deutschen Gynäkologen? In: David, M. & Ebert, A. D. (Hrsg.), *Geschichte der Berliner Universitäts-Frauenkliniken. Strukturen, Personen und Ereignisse in und außerhalb der Charité*. 200–218. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

**Schagen, U. (2013)** Stoekel, Walter. In: *Neue Deutsche Biographie* 25, 376–377, Onlinefassung 2016. [www.deutsche-biographie.de](http://www.deutsche-biographie.de)

**Stoekel, W. (1941)** *Lehrbuch der Geburtshilfe*. 6., verbesserte Auflage. Jena: Fischer.

**Stoekel, W. (1966)** *Erinnerungen eines Frauenarztes*. München: Kindler.